



# „ Alle ziehen am gleichen Strick

Obwohl er am 1. April 2019 erst 50 wird, ist Urs Lehmann schon der dienstälteste Swiss-Ski-Präsident – und kein bisschen müde. Oder nicht mehr. Die Doppelbelastung als CEO von Similasan, eines Unternehmens mit 130 Mitarbeitern und 60 Millionen Umsatz, das homöopathische Produkte herstellt, und Verbandspräsident mit Wochen-Einsätzen im Winter von «eher 90 als 80 Stunden» (Lehmann) begann doch an den Kräften zu zehren: «Ich spürte eine gewisse Müdigkeit, die ich nicht aus den Knochen brachte. Zehn Jahre hatte ich extrem viel Gas gegeben.»



FOTOS: B.&amp;S. ERIK VOGEL SANG



Er leistete sich im Sommer eine sechswöchige Auszeit und reiste mit der Familie durch Europa: «Es war eine Wahnsinnsauf- fahrung. Für die Familie, die für einmal ihren Vater während 24 Stunden für sich hatte. Und auch für mich: Wie der Geist nach so einer Zeit wieder frisch sein kann.» Nun stürzt er sich mit vollem Elan ins elfte Jahr als Präsident. Und sagt: «Wenn man Freude an der Arbeit hat, zählt man die Stunden nicht.»

**Bei Swiss-Ski ist es fast verdächtig ruhig: keine Entlassungen, keine Skandale – alles im Lot?**

(Lacht) Das tönt so, als ob es direkt langweilig wäre... Im Verband haben wir immer Bewegung, ständig spannende Themen und Herausforderungen, wie das in jedem Unternehmen mit rund 200 Angestellten normal ist – plus ungefähr 300 Athletinnen und Athleten. Aber es ist so, dass wir in Ruhe konstruktiv arbeiten können. Wenn mal eine Herausforderung ansteht, wird sie nicht sofort medial ausgeschlachtet. Nach meinem Eindruck halten unsere Leute auch besser zusammen als früher, alle ziehen am gleichen Strick.

**Auch sportlich läuft es gut. Die Bilanzen an Grossanlässen dürfen sich sehen lassen.**

Das ist so. Nicht nur in einer Sportart wie Ski alpin läuft es gut, auch in den übrigen Disziplinen – wir haben ja elf Sportarten – dürfen wir mit einer gewissen Genugtuung feststellen, dass wir eine Breite auf gutem Niveau hingekriegt haben. Und dort, wo wir Probleme hatten, ich denke an das alpine Krisenjahr 2013, haben wir die Lehren gezogen.



Wenn es gut läuft, sollen die Leute eine lange Leine haben. Aber wenn es nicht läuft und man etwas ändern muss, ist es die Aufgabe des Verwaltungsrates, näher heranzugehen und mehr Einfluss zu nehmen.



Im Verband haben wir immer Bewegung, ständig spannende Themen und Herausforderungen.

**Mit Nachhaltigkeit?**

Wir hatten wiederholt angekündigt, an der WM 2017 in St. Moritz parat zu sein. Dieses Wort konnten wir halten. Auch da haben alle mitgezogen. Auf der Welle, die wir, die die Athleten entfacht haben, konnten wir bisher weiterreiten. Besondere Freude bereitet mir, dass es mit dem Nachwuchs vorwärts geht und die Massnahmen, die wir in der Krisenzeit ergriffen haben, Früchte tragen. Wenn wir in die Zukunft schauen, auf die Jungen, das Slalom-Team, das Damen-Team, das unglaublich stark und trotzdem noch jung ist, darf man Freude haben und zuversichtlich sein. Aber...

**Ja...?**

... das muss ich wohl nicht speziell erwähnen: Eine Garantie haben wir nicht. Eine oder zwei Verletzungen von Leistungsträgern können die Situation verändern. Doch grundsätzlich sind wir gut aufgestellt.

**Ein Fernziel ist der Gewinn der Teamwertung im alpinen Weltcup – eine Illusion oder ein realistisches Ziel?**

Man muss realistisch anerkennen, dass die Österreicher immer noch ein rechtes Stück voraus sind. Vor kurzer Zeit hätten wir noch gesagt: die sind ausser Reichweite. Jetzt können wir, wenn alles optimal läuft und es keine gravierenden Verletzungen und Ausfälle von Leistungsträgern gibt, in den nächsten zwei, drei Jahren vielleicht sogar dieses Ziel ins Auge fassen. Die Damen waren schon im vergangenen Winter auf Augenhöhe mit den Österreicherinnen, und das mit einer rekonvaleszenten Lara Gut.

**Und bei den Herren?**

Da sind wir noch nicht ganz so weit, aber die Perspektiven sind gut. Wir haben ein tolles Team und Athleten an der Weltspitze – allen voran Beat Feuz. Aber wir sind noch zu wenig breit aufgestellt im Weltcup. Wir haben Junge wie den fünffachen Junioren-Weltmeister Marco Odermatt und andere mit grossem Potenzial. Wenn es den Trainern gelingt, diese an die

Weltspitze heranzuführen, dürfen wir uns auf schöne Jahre freuen.

**Bei den Frauen vollzogen Cheftrainer Hans Flatscher und Nachwuchschef Beat Tschuor eine Rochade – im Prinzip ein idealer Personalwechsel von unten nach oben und oben nach unten.**

Ich betrachte das als Zeichen für die Stärke der Struktur, die Stärke der Mannschaft, die wir in den letzten Jahren miteinander erarbeitet haben. Wenn man jemand aus dem Weltcup zurücknehmen kann mit all den Erfahrungen, die Hans Flatscher besitzt, um das dem Nachwuchs zu vermitteln, ist es das Beste, was passieren kann.

**Bei den Nordischen droht dagegen mit den absehbaren Rücktritten der Superstars Simon Ammann und Dario Cologna ein Aderlass, der den Verband hart treffen könnte.**

Das wird uns hart treffen. Es gibt nicht viele Athleten mit vier olympischen Goldmedaillen. Das ist aussergewöhnlich, auch international. Beide haben ihre Sportarten dominiert und sind jetzt noch Persönlichkeiten mit weltweiter Ausstrahlung. Die werden uns einst fehlen, und es wird schwierig, diese Lücken zu schliessen. Ich hätte mir, vor allem im Skispringen, einen schnelleren Generationenwechsel gewünscht. Wir kämpfen darum, an der Basis eine «kritische Masse» zusammenzubringen, um überhaupt die Chance zu erhalten, an die Weltspitze heranzukommen. Im Langlauf hätten wir die Breite und auch gute Resultate. Aber für Medaillen und Podestplätze braucht es noch einen Schritt.

**Im Verband gibt es elf Sportarten, aber in der Öffentlichkeit besitzt Ski alpin den grössten Stellenwert. Erzeugt das nicht manchmal Neid?**

Wir, und auch ich, leben und verbreiten das Credo, dass jeder Sportler hochgeschätzt ist. Auch eine Weltmeisterin im Telemark bringt Wahnsinnsleistungen. Aber in der öffentlichen Wahrnehmung, auch als Vermarktungspotenzial, sind die Alpinen am attraktivsten. Das ist nicht nur in der Schweiz so. Deshalb machten wir – schon vor meiner Zeit – eine Priorisierung, in der festgelegt wurde: Alle sind wichtig, aber es gibt solche, mit denen mehr Mittel generiert werden kann – und das sind halt die Alpinen. Dank dieser Priorisierung haben sich alle mit dieser Thematik befasst, Trainer wie Athleten, und sie wird auch respektiert.

**Droht in einem professionalisierten Verband den Klubs, die mit ihren ehrenamtlich tätigen Leuten immer noch die Zelle von Swiss-Ski bilden, nicht eine Art Marginalisierung?**

Ich würde sogar sagen, die Ehrenamtlichkeit ist das höchste Gut in unserem System. Diese



Strategisch haben wir uns auf die Fahne geschrieben, wieder attraktiver zu werden für die Mitglieder.



ist von zwei Seiten her gefährdet. Die eine ist der berufliche und soziale Druck von der Gesellschaft, der es immer schwieriger macht, die nötige Zeit aufzubringen. Das spürt man an der Basis. Die andere Seite sind «wir». Ich nenne uns die Spitze des Eisbergs. Aber eigentlich sind es die Klubs und Regionalverbände, die den Skiverband ausmachen und tragen. Dazu müssen wir, die in Swiss-Ski-Kleidern herumlaufen, Sorge tragen und jenen Leuten, die sich ehrenamtlich engagieren, Respekt und Wertschätzung entgegenbringen.

**Die Mitgliederzahl geht ständig zurück – auf unter 100 000. Gibt es ein Mittel dagegen?**

Wenn wir als Verband uns stärker darauf fokussieren, und das wollen wir, können wir dem entgegenzutreten. Davon bin ich überzeugt. Wir hatten schon einmal im Präsidium das strategische Ziel von 120 000 Mitgliedern definiert – und sind zu unseren besten Zeiten auf knapp 120 000 gekommen. Ich muss aber selbstkritisch bekennen, dass zuletzt andere Themen in den Vordergrund rückten und wir den Fokus nicht mehr so ausgeprägt auf die Mitgliederwerbung richteten. Das ist für mich ein Zeichen, wie schnell man die Auswirkungen spürt, wenn man etwas nachlässt. Strategisch haben wir uns auf die Fahne geschrieben, wieder attraktiver zu werden für die Mitglieder. Und

Familien und Junge wieder an die Klubstrukturen heranzuführen.

**Am Anfang deiner Amtszeit ist dir vorgeworfen worden, dass du dich operativ zu stark einmischst. Mittlerweile hat man das Gefühl, du führst den Verband straff, aber an etwas längerer Leine?**

Ich habe immer das Credo, auch in der eigenen Firma Similasan: Wenn es gut läuft, sollen die Leute eine lange Leine haben. Aber wenn es nicht läuft und man etwas ändern muss, ist es die Aufgabe des Verwaltungsrates, näher heranzugehen und mehr Einfluss zu nehmen. Ich möchte erinnern an die spezielle Situation, während der man mich geholt hat. Der Verband war damals finanziell ziemlich am Boden, wir hatten gerade Bormio 2005 hinter uns (die WM ohne Medaillen, die Red.). Die Erwartungshaltung war, im Verband etwas zu verändern. Wer das Gefühl hat, man könne in einem solchen Konstrukt etwas verändern, ohne nahe heran und dorthin zu gehen, wo es weh tut, ist nicht realistisch. Es waren zum Teil schwierige Entscheide und für die Betroffenen schmerzvolle. Vielleicht haben wir auch nicht alles richtig entschieden. Das kann passieren, wenn man etwas bewegen will.

**Du bist jetzt zwölf Jahre im Präsidium, zehn Jahre Präsident, einer mit der längsten Amtszeit – aber noch nicht einmal 50. Immer noch voller Energie?**

Ja, unbedingt. Mir ist gesagt worden, ich sei der erste Präsident mit einer dritten Amtszeit. Üblicherweise bin ich mit 37, also sehr jung, ins Präsidium gekommen. Schliesslich hängt ein solches Amt nicht von der Dauer oder vom Alter, sondern vom Engagement, Commitment und Herzblut ab. Und noch wichtiger ist: wie viel kann und will man noch bewegen. Amtsmüdigkeit spüre ich keine. Ich habe nach wie vor viel Spass und Freude und ein lässiges Team.

**Am Schluss ein internationaler Ausblick. FIS-Präsident Gian Franco Kasper kündigte seine letzte Amtszeit an. Es ist bekannt, dass du ein allfälliger Kandidat für die Nachfolge bist.**

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Schweiz, die ja auch Sitz der FIS ist und traditionell bei den internationalen Sportverbänden eine tragende Rolle spielt, Anspruch auf dieses Amt stellen möchte, wenn Gian Franco einmal zurücktritt. Es ist eine mögliche Option und vom Präsidium strategisch so entschieden worden. Wir glauben, über die entsprechenden Kompetenzen zu verfügen. Aber das ist hochpolitisch, es wird verschiedene kompetente Kandidaten geben. Aber nur schon der Prozess ist hochspannend, das einmal mitzuerleben. Das passiert ja höchstens alle 20 Jahre einmal.

INTERVIEW: RICHARD HEGGLIN